

Unverkäufliche Leseprobe aus:

KERSTIN G. RUSH

Keridina

und das Geheimnis
des Regenbogenkristalls

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung der Autorin urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

©Kerstin G. Rush



König Olof marschierte im Schlosshof auf und ab. »Wie lange braucht sie denn?« Als er auf sah, wurde die Frage beantwortet.

Königin Eleonora, seine geliebte Ehefrau, lief in einem mit Blumen bestickten cremefarbenen Reisekleid die Treppen des Schlosses herunter. Ihre braunen Haare hatte sie zu einer aufwendigen Hochsteckfrisur drapieren lassen. »Verzeih mir, mein Liebster, ich konnte mich einfach nicht entscheiden, welche Kleider ich mitnehmen soll. Schließlich trifft man nicht alle Tage auf Elfen, und dann auch noch zu einem Fest eingeladen zu sein, lässt eine Frau verzweifeln.« Sie hauchte ihrem Gemahl einen sanften Kuss auf die Wange und lächelte ihn liebevoll an. Schon war sein Ärger verflogen. Er liebte sie zu innig, um ihr solche

Kleinigkeiten übel zu nehmen. Staunend stiegen sie in die Kutsche, die ihnen vom Elfenfürst Auberon geschickt worden war.

Die Kutsche war prächtig. Sie wirkte, als wäre sie aus einem großen Blatt gefertigt worden, das in der Mitte nach unten gewölbt und mit samtgrünem Polster ausgekleidet war, sodass man es beim Reisen bequem hatte. Der Baldachin war geformt wie eine weiße Blüte. Die Räder sahen aus, als bestünden sie aus Efeuranken. Zwei strahlend weiße Pferde waren vor das Gefährt gespannt und der Kutscher, ein Elf mit blondem Haar und in dunkelgrünen Hosen und gleichfarbigem Hemd gekleidet, saß auf dem Kutschbock und wartete geduldig auf das Königspaar.

Als die Diener das Gepäck verladen hatten, fuhr die Kutsche sanft los.

»Welch ein Glück, dass auch mal ein Elf in eine missliche Lage kommt und ein Mensch helfen kann«, scherzte der König.

Seine Frau warf ihm einen verliebten Blick zu. »Ja, wie gut, dass du ihm nach seinem Sturz helfen konntest, sonst wäre dieses Treffen wohl nie zustande gekommen.«

Zustimmend nickte er und fuhr sich nervös über den Bart. »Ich frage mich bis heute, warum er allein im Wald unterwegs war. Er gab mir nie eine Antwort darauf.«

»Das ist doch nicht von Bedeutung, sondern, dass du es geschafft hast, sein Vertrauen zu gewinnen und sogar sein Freund zu werden. Du hast geschafft, woran schon so viele Menschen gescheitert sind. Du hast eine Freundschaft geschlossen und vielleicht werden unsere beiden Völker irgendwann Handel miteinander treiben und sich nicht gegenseitig ignorieren.«

Durch das Wiegen der Kutsche fielen dem Königspaar schnell die Augen zu. Als sie wieder erwachten, verweilten sie schon in einem dichten Nadelwald – der Duft nach Moos und Harz war intensiv.

Bevor König Olof imstande war, sich zu erkundigen, wo sie waren oder wie lange die Fahrt noch dauern würde, bog die Kutsche um eine Kurve und steuerte auf eine riesige Lichtung zu. Der Anblick, der sich dem Königspaar bot, raubte ihm schier den Atem. Überall auf der Waldlichtung reihten sich weiße Zelte ordentlich aneinander. In der Mitte standen Dutzende Tische und Bänke, alle aus weißen Birkenstämmen gefertigt. In den Bäumen und zwischen den Zelten hingen Girlanden, die wie Maiglöckchen aussahen, und in jeder Blüte schwebte eine kleine Kugel, die sanft leuchtete.

An die hundert weibliche Elfen trugen Kränze aus Blumen und Kräutern in den Haaren und dazu bodenlange weiße Kleider. Die männlichen Elfen waren in Hosen, Stiefel und Hemden in Grüntönen gekleidet.

Als die Kutsche zum Stehen kam, eilte ein groß gewachsener Elf mit grünen Haaren, rehbraunen Augen und spitz zulaufenden Ohren freundlich lächelnd auf das Königspaar zu. Ihn begleitete eine Elfe mit rabenschwarzem Haar und eisblauen Augen, auch sie war spitzohrig. »Willkommen, König Olof, und das ist sicher Eure bezaubernde Königin Eleonora.« Der Elf verbeugte sich tief. »Es ist mir eine Ehre, Euch heute hier willkommen zu heißen.«

Olof und Eleonora waren aus der Kutsche gestiegen, Olof erwiderte die Verbeugung und die Königin fiel in einen tiefen Knicks. »Uns ist es eine große Ehre, heute bei Euch sein zu dürfen und zu Eurem Mittsommerfest eingeladen zu sein, Fürst Auberon.«

Der Elfenfürst klatschte vergnügt in die Hände. »Olof, Ihr seid mein Freund, entspannt Euch. Bevor ich es vergesse, dies ist Hamala, sie wird während Eures Aufenthalts Eure persönliche Dienerin sein, sie beherrscht Eure Sprache und ist eine eifrige Elfe. Na, oder sage ich besser Halbelfe?«

Das Königspaar schaute erstaunt zu Hamala. »Verzeiht meine Neugier, aber was ist eine Halbelfe?«, fragte Eleonora verwirrt.

»Sie ist zur Hälfte Mensch, ihre Mutter ließ sich mit irgendeinem Jäger ein. Mir persönlich ist das gleich, aber Ihr müsst wissen, es gilt als Schande, sich mit einem anderen Volk zu verbinden.«

Der Halbelfe stand das Unbehagen ins Gesicht geschrieben. Um diese zu überspielen, trat Hamala vor und reichte der Königin einen geflochtenen Haarkranz. »Ich erlaubte mir, einen für Euch zu fertigen. Ich hoffe, er gefällt Euch?«

Eleonora nahm den Kranz entgegen und sagte: »Ich danke dir, er ist wunderschön.«

Hamala verbeugte sich und lächelte zaghaft, es war ihr anzumerken, dass sie verlegen war.

Als das Gepäck in einem Zelt verstaut worden war, erholte sich das Königspaar eine Weile von der langen Reise.

Mittlerweile war es schon früher Abend geworden, die Lichter in den Blüten leuchteten etwas heller, sodass alles gut zu erkennen war. Auberon führte das Königspaar an seinen Tisch. Nachdem sie Platz genommen hatten, wurde ein

üppiges Mahl serviert. Lange wurde gegessen, getrunken und gelacht. Als das Festessen endete, war die Stimmung immer noch ausgelassen.

»Olof, Ihr seid ganz schön trinkfest, ich dachte nicht, dass Menschen so viel Met vertragen. Ich war mir sicher, dass Ihr viel schwächer seid«, scherzte Auberon.

Olof lachte auf und verschluckte sich fast. »Ich habe geübt. Nein, im Ernst, bei uns Menschen gehört das Trinken auch zum Feiern. Nur dass wir meist Gerstenbräu trinken und nicht so ein edles Gesöff wie ihr Spitzohren.«

Beide brachen in herzhaftes Gelächter aus.

Eleonora hatte fast den ganzen Abend das Tanzbein geschwungen, Olof hatte ihr zur Liebe zweimal mit ihr getanzt, aber er war geschickter mit dem Schwert als auf der Tanzfläche. Sie schwebte mit glühenden Wangen zu ihm. Sie wirkte gelassen, fröhlich und leicht beschwipst. »Ich werde mich nun zurückziehen, mein Liebster, meine Füße schmerzen schon von dem vielen Tanzen.«

Auberon verneigte sich. »Es freut mich, dass Ihr Freude hattet. Hamala kann Euch sicher noch etwas für die Linderung Eurer Schmerzen geben, sie ist eine exzellente Heilerin.«

Mit den Worten gab er Hamala ein Zeichen, die nur widerwillig dem Befehl gehorchte. Sie war König Olof den ganzen Abend nicht von der Seite gewichen, hatte seinen Worten gelauscht, dafür gesorgt, dass sein Glas nie leer gewesen war, und ihn regelrecht angehimmelt.

Olof gab seiner Frau einen Kuss und wünschte ihr eine angenehme Nachtruhe. »Sicher werde ich bald nachkommen«, sagte er.

Eleonora lächelte ihn glücklich an und verneigte sich vor dem Elfenfürsten. »Habt Dank für dieses wunderschöne Fest.«

Als der König in den frühen Morgenstunden zu seinem Zelt torkelte, war es schon leicht hell geworden. Er ging hinein, zog sich aus und legte sich neben seine Frau. »Es wurde doch ein bisssschen länger«, lallte er entschuldigend und gab seiner geliebten Frau einen Kuss auf die Wange. »Oh, du bist ja ganz kalt.« Er legte ihr eine weitere Decke über, rollte sich dann auf den Bauch und schlief augenblicklich ein.

Als Olof erwachte, brummte ihm der Schädel. Er quälte sich aus dem Bett, als auch schon vor dem Zelt eine zarte Stimme um Einlass bat.

Es war Hamala, die ihre langen schwarzen Haare zu einem Zopf geflochten hatte. Sie trug ein Tablett mit zwei Gläsern darauf. Nach ihr betrat ein Elf mit einem großen Krug Wasser das Zelt. »Guten Morgen, Eure Hoheit, oder sollte ich guten Tag sagen, da wir schon fast Nachmittag haben.«

Der König schaute sie verwundert an. »Wirklich, ist es schon so spät ... Oh ... mein Kopf ... Dieser verdammte Met ...«

Hamala trat vor und reichte dem König das Tablett. »Hier trinkt, das wird Euch helfen, für Eure Königin habe ich auch einen.«

Olof nahm das winzige Glas und leerte es in einem Zug, ein angenehm frischer Geschmack breitete sich in seinem Mund aus. Die Kopfschmerzen waren, kaum hatte er das Glas wieder abgesetzt, verschwunden. »Das ist wirklich wunderbar! Eleonora, du musst das trinken, das ist wahrhaft magisch.«

Hamala nickte zufrieden und lief zum Bett, um der Königin ihren Trank zu geben. Plötzlich durchbrach ein lauter Knall die friedliche Stille. Hamala hatte das Tablett fallen gelassen und riss die Decken von der Königin. »Sie, sie ... Eure Hoheit, Eure Frau, sie ist tot.« Hamala wich alle Farbe aus ihrem blassen Gesicht.

Der König eilte zu seiner Frau. Da lag sie, die Augen weit aufgerissen und blutunterlaufen, das Gesicht schmerzhaft verzerrt und ihre Lippen dunkelblau. »Nein, nein, nein, nein, Eleonora, nein, das kann nicht sein, das darf nicht sein ... ELEONORA!« Olof fiel auf seine Knie, Tränen liefen ihm über die Wangen. Er weinte bitterlich.

»Schnell, ruf Auberon und lass eine Kutsche kommen, der König wird sicher abreisen wollen.« Nachdem Hamala die Befehle erteilt hatte, stand sie hilflos neben Olof und betrachtete ihn mitfühlend. »Bitte weint nicht vor denen, Eure Hoheit, lasst ihnen diesen Triumph nicht, Eure Frau wollte sicher, dass Ihr jetzt stark seid und einen klaren Kopf behaltet. Ihr müsst bedenken: Warum wurde Eure Frau ermordet, wer will Euch etwas Böses? Vielleicht seid auch Ihr in Gefahr.«

Der König hob ruckartig den Kopf, in seinen Augen war pure Verzweiflung zu sehen. »Was meinst du mit *ermordet*? Was weißt du?« Olofs Stimme wirkte bedrohlich.

Hamala legte eine Hand auf seine Schulter. »Seht Euch Eure Frau an, die Zeichen einer Vergiftung sind deutlich zu erkennen. Ihr könnt mir vertrauen, ich weiß nichts, das schwöre ich, aber ich hörte Gerüchte, dass einige gegen Euer Treffen mit Auberon waren. Wisst Ihr, ich leide auch darunter, dass ein Teil von mir menschlich ist. Es gibt Elfen, die Menschen hassen oder für unwürdig erachten, auch Auberon vertrat diese Meinung. Es wunderte mich, dass er Euch lud. Ich will niemanden beschuldigen, aber nun ja, es ist schon seltsam, findet Ihr nicht? Außerdem lud er Euch hier auf eine Lichtung ein, weit weg von einer Elfensiedlung.« Gehetzt schaute Hamala immer wieder zum Zelteingang. »Ihr solltet Euch beeilen. Macht, dass Ihr

hier so schnell wie möglich wekommt, wer weiß, was Euch sonst noch droht! Ich wünschte, ich könnte Euch begleiten, ich weiß nicht, ob ich es ertrage, unter Mördern zu leben. Eure Frau war so ein liebezendes Wesen, das alles ist einfach nur schrecklich.«

Olof wischte sich die Tränen aus dem Gesicht und fasste sich. Er glaubte Hamala jedes Wort. Was hatte sie auch für einen Grund, ihn zu belügen? »Dann begleite mich, du bist auf meinem Schloss willkommen.« Schnell packte er alle Sachen zusammen, zum Glück hatten sie nur ein paar Truhen dabei.

Als er sich bemühte, Eleonora aus dem Bett zu heben, trat Auberon in das Zelt und sah sich mit besorgtem Blick um. »Olof, ich ... Mein Beileid, wenn Ihr erlaubt, lasse ich Eure Frau untersuchen, um herauszufinden, was geschehen ist. Ihr könnt Euch meiner vollen Unterstützung sicher sein.«

Olof schaute Auberon hasserfüllt an. »Ihr und Euer Volk kommt meiner Frau nicht zu nahe, habt Ihr nicht schon genug getan?« Er hob seine Frau sanft auf seine Arme und machte sich auf den Weg aus dem Zelt, als ein Elf sich vor ihm aufbaute. »Ach, wollt ihr mich jetzt auch töten oder gefangen nehmen?«

Auberon wirkte ratlos. »Wie kommt Ihr auf solch schreckliche Gedanken? Wir sind Freunde, dachte ich. Nie würde ich Euch etwas antun, ich möchte Euch helfen.«

Olof lachte hart auf. »Ich glaube Euch Eure Lügen nicht mehr. Hamala hat mir alles erzählt, UND JETZT GEHT MIR AUS DEM WEG ODER IHR WERDET ES BEREUEN!«

Auberon gab einen Befehl und der Elf trat beiseite.

»Komm, Hamala, hier gibt es nichts mehr für uns.« Olof verließ mit Eleonora in seinen Armen das Zelt.

Hamala eilte ihm hinterher, als sich ihr Auberon in den Weg stellte. »Was hast du getan? Was hast du ihm erzählt, dass er mich als seinen Feind sieht?«

Hamala lächelte Auberon kalt an. »Ich sagte ihm nur, was er hören wollte, und nun nimmt er mich mit auf sein Schloss und ich muss nicht mehr unter Euch und diesem arroganten Volk leben.«

»Das sind wir für dich? Wir nahmen dich auf, als deine Mutter starb. Haben wir dir nicht unsere Liebe und all unser Wissen zuteilwerden lassen? Wie kannst du uns so verraten?« Sie zog die Schultern nach oben und drückte sich dann, ohne ein weiteres Wort, an ihm vorbei. Draußen stand schon die Kutsche bereit, Olof war dabei, seine Frau in diese zu betten. Hamala eilte zu dem Gefährt, setzte sich auf den Kutschbock und nahm die Zügel in die Hand. Ein Elf brachte noch die Truhen des Königspaares. Kaum waren diese in der Kutsche verstaut, fuhren sie auch schon los.

»Hätten wir den König nicht doch aufhalten sollen? Jetzt werden wir vielleicht nie erfahren, wer die Königin tötete.«

Auberon schaute zu Sen, dem Elfen, der sich dem König in den Weg gestellt hatte, dann der Kutsche hinterher. »Sen, ich befürchte, Hamala vergiftete Olofs Verstand, egal, was ich gesagt hätte, er hätte es als Lüge aufgefasst.« Auberon seufzte nachdenklich. »Ich befürchte, König Olof lud soeben den Mörder seiner Frau in sein Schloss ein. Es sei, wie es sei, diese Tat wird für uns nicht ohne Konsequenzen bleiben.«



Das kleine Mädchen stand am Wegesrand und wartete ungeduldig auf seine Eltern, dabei hüpfte es hin und her. Die Eltern kamen ihrer Tochter mit zwei großen Reisebeuteln entgegen, sie lachten und blickten das Kind liebevoll an. Als die Mutter ihre Tochter eingeholt hatte, strich sie ihr liebevoll über die hellen türkisfarbenen Haare.

Plötzlich sahen sich die Eltern besorgt um. Der Vater schob das Kind hinter sich, um es zu schützen, die Mutter murmelte etwas und musterte ihre Tochter. Das kleine Mädchen verstand nicht, was geschah, strebte dem Arm der Mutter entgegen und zog an deren Kleid. Diese reagierte nicht, sondern murmelte weiter mit geschlossenen Augen. Angst stieg in dem kleinen Elfenmädchen auf, sodass es zu zittern begann.

Auf einmal legte sich ein Vorhang wie aus funkelnden Diamanten über das Kind. Es schaute begeistert an sich hinunter und vergaß für einen Augenblick die Angst, die in ihm aufgekommen war. In diesem Moment ließ der Vater seinen Beutel sinken und zog sein Schwert. Die Elfe holte einen Bogen mit Pfeilen hervor. Kurz schaute sie zu ihrer Tochter, eine Träne glitzerte in ihrem Auge, die Lippen bewegten sich, aber das Kind verstand nicht, was seine Mutter sagte.

Die Welt drehte sich wie in einem Strudel und es wurde immer dunkler, bis alles schwarz war.

Schweißgebadet wachte Keridina auf. Sie fuhr sich mit den Händen über ihr Gesicht. *Was für ein seltsamer Traum.* In dem kleinen Zimmer war es stockdunkel, die Sonne war noch lange nicht aufgegangen. Keridina brauchte kein Licht, sie kannte sich blind in ihrem Zuhause aus. Sie stand auf und lief zum Waschbecken, tastete nach dem Krug und goss sich vorsichtig Wasser zum Waschen ein.

Nachdem sie sich ihr braunes Wollkleid übergezogen hatte, entzündete sie die Öllampe, die warmes Licht spendete. Keridina verließ ihr Zimmer, in dem nur ein Bett, eine Truhe und ein Tisch standen. Sie begab sich in die Küche, um im Ofen Feuer zu schüren. Als die Flamme entfacht war, lief Keridina mit einem Eimer hinaus.

Die kalte Morgenluft umhüllte sie und verursachte ihr eine Gänsehaut. Sie liebte den frühen Morgen, wenn alles im Schlaf lag und die Welt wie unberührt vor ihr ruhte. Am Brunnen holte sie Wasser. Unerwartet fiel ihr dieser Traum wieder ein. *Wieso nur träume ich immerzu davon?* In Gedanken versunken kehrte sie in die Hütte zurück und goss das Wasser in einen Kessel über dem Feuer.

Sie bemerkte nicht, dass Melanie schon mit dem Frühstück gekommen war. Als diese sie ansprach, erschrak Keridina so sehr, dass sie sich kaltes Wasser überschüttete. »Was machst du denn schon hier, so früh schaffst du es doch sonst nicht?«

Melanie streckte ihr die Zunge raus. »Ach, ich weiß auch nicht, ich konnte nicht schlafen, also bin ich früher aufgestanden als sonst. Komm, ich helfe dir, bevor du noch mehr Wasser verschüttetest. Ist alles in Ordnung mit dir? Du bist doch sonst nicht so ungeschickt.«

Keridina trat beiseite und ließ Melanie das restliche Wasser in den Kessel schütten. Sie nahm sich ein Tuch, um ihr Kleid trocken zu reiben. »Ich hatte wieder diesen Traum ... Du weißt schon, den von dem Elfenmädchen und seinen ... Ich glaube, sie sind seine Eltern.«

Sie registrierte Melanies besorgten Blick. Sie wusste, dass Keridina mit sechs Jahren zu Hamala gekommen war und keine Erinnerung an ihr Leben vor dieser Zeit hatte. Das Ganze war Jahre her. Jetzt war Keridina sechsunddreißig und Melanie vierunddreißig Jahre alt. »Du weißt, was ich von diesem Traum denke, das bist du mit deinen Eltern. Es ist bestimmt eine Erinnerung.«

Keridina schüttelte den Kopf. »Nein!« Sie atmete tief durch und strich sich eine Haarsträhne hinters Ohr. »Verzeih, ich wollte nicht laut werden. Melanie, das können unmöglich meine Eltern sein. Hamala sagte mir doch, dass sie mich nicht wollten, und ... und ... in diesem Traum, nun ja, diese Eltern hätten ihr Kind niemals hergegeben. Ach na ja, es ist ja nur ein Traum. Lass uns lieber unsere Arbeit machen, bevor Hamala wach wird und wir noch nicht fertig sind.« Keridina zwang sich ein Lächeln ins Gesicht. Was hatte sie schon zu jammern, Melanie hatte es als Kind auch nicht leicht gehabt.

Sie war die sechste Tochter einer Bauernfamilie. Diese hatte kein Geld gehabt, um so viele Mäuler zu stopfen, deswegen war Melanie an das Schlosspersonal verkauft worden, sodass sie seit ihrem achten Lebensjahr als Küchenmagd arbeitete. Zu ihrem Pech war sie als Kind ungeschickt und wurde von einer Ecke in die nächste geschleudert. Oft bekam sie Schläge. Irgendwann kam jemand auf die Idee, sie für Hamala und Keridina einzusetzen. Da sich Keridina dem Schloss nicht nähern durfte, sorgte ihre Ziehmutter in der kleinen Hütte für sie. Aber da die Halbfelie oft tagelang im Auftrag des Königs unterwegs war, sollte eine Lösung gefunden werden. So kam es, dass Melanie jeden Morgen mit einem kleinen Wagen mit Essen zu der Hütte gelaufen kam, um zu kochen, zu putzen und der Elfe hin und wieder bei der Arbeit zu helfen.

Keridina war dankbar für die Gesellschaft. Sie schaute Melanie freundlich an, die gerade Tee kochte. Wie immer trug sie ein verwaschenes braunes Wollkleid mit einer beigefarbenen Schürze. Sie war klein und wirkte durch ihre weiblichen Rundungen kräftig, was aber nur eine optische Täuschung war. Ihre schulterlangen braunen Haare hatte sie zu einem Knoten gebunden, was ihr leicht rundliches Gesicht streng wirken ließ. Doch wenn man in ihre braunen Augen sah, erkannte man Güte und Sanftheit, die ihr Wesen ausmachten.

»Ich gehe heute im Wald Bärlauch pflücken, magst du mitkommen?«

Melanie überlegte nicht lange und grinste. »Da fragst du noch! Natürlich bin ich dabei, da pflücke ich auch welchen, dann kann ich uns eine leckere Suppe kochen.«

Während Melanie das sagte, schritt Hamala in die Küche, die der größte der vier Räume war. Sie trug eine edle Lederhose, die sich eng an ihre langen Beine schmiegte und ein weites hellbraunes Leinenhemd. Auch wenn die

Kleidung auf den ersten Blick einfach wirkte, so war sie doch von hoher Qualität. »Was soll das Geschnatter, seid ihr Gänse oder Elf und Mensch, die zu arbeiten haben?« Hamala schaute aus ihren eiskalten blauen Augen erst zu Melanie, dann zu Keridina. »Hier ist eine Liste mit Zutaten, die aufgefüllt werden müssen. Ich gehe heute mit dem König auf Reisen. Wir werden in vier bis fünf Tagen wieder hier sein. Ich rate dir, bis dahin alle Zutaten besorgt zu haben.«

Keridina nahm die Liste entgegen, es waren zwei Bogen vollgeschrieben. »Natürlich, Hamala, ich werde mich nach dem Frühstück sofort an die Arbeit machen.«

Hamala nickte nur und setzte sich an den Tisch, den Melanie noch hektisch deckte.

Nach dem Frühstück zog sich Hamala wortlos zurück, während Keridina sitzen blieb und eines ihrer Kleider ausbesserte. Nach kurzer Zeit betrat ihre Ziehmutter wieder die Küche. »Komm und helfe mir, mein Gepäck zu tragen.«

Die Elfe legte das Nähzeug beiseite, stand auf und folgte Hamala, die in ihr Zimmer schritt, das nicht größer war als das von Keridina. Nur hatte die Halbfelfe ein Bücherregal in ihrem Zimmer, das überquoll von Büchern. Eine Landkarte von Naasija hing an der Wand, auf der das Schloss von König Olof und die angrenzende Stadt Khana im Westen liebevoll gezeichnet waren. Der Norden, mit seinem dichten Nadelwald, zog sich bis in den Süden. Je weiter es nach Süden führte, umso mehr veränderte sich der Mischwald zu einem undurchdringlichen Dschungel, der von einem gigantischen Gebirge – dem Donnergebirge – gestoppt wurde. Dahinter breitete sich eine riesige Wüste aus. Der Osten war nur vage gezeichnet, da er unbewohnt war. Der Verfasser der

Landkarte schien sich nicht die Mühe gemacht zu haben, diesen aufzusuchen, um Details anzugeben.

Keridina musterte ihre Ziehmutter, die gerade dabei war, die letzten Kleidungsstücke zu verstauen. Hamala war groß und schlank, ihr Körper eher drahtig, ihre Haare waren mausgrau und zu einem langen Zopf geflochten. So erkannte man die spitz zulaufenden Ohren, wie sie bei ihrem Volk üblich waren. Nur dass Hamalas Ohren kürzer waren als gewöhnlich. Falten zierten ihr Gesicht und Altersflecken bedeckten ihre dünnen Hände, als wäre sie schon Hunderte Jahre alt. Obwohl sie als Halbfelfe schneller alterte als Elfen, dürfte sie nicht so alt aussehen.

Keridina hatte sie einmal darauf angesprochen. Hamala hatte ihr nur geantwortet, dass ihr Alter sie nichts angehe, aber verriet ihr, dass ein Zauber einmal misslungen sei und sie deswegen so aussehe. Mehr hatte Keridina nie erfahren und da Hamala sehr wütend geworden war und Keridina sich davor fürchtete, ihre Ziehmutter zu verärgern, wollte sie nie wieder danach fragen.

»Was träumst du hier rum? Mach dich nützlich und bring die Satteltasche nach draußen«, keifte Hamala und zog sich einen schwarzen Reisemantel über. Die Elfe nahm schnell die Tasche und trug sie aus der Jagdhütte.

Vor dieser stand schon ein Soldat des Königs mit zwei Pferden bereit, der bei Keridinas Anblick kurz die Fassung verlor. Sie seufzte, das passierte ihr immer wieder, da die Menschen im Schloss nie oder nur selten Elfen zu Gesicht bekamen. Daran war der Krieg schuld. König Olof hasste die Elfen, er hatte das Gesetz verhängt, dass der Umgang mit ihnen verboten war. Hamala hatte er vor Jahren gerettet und Keridina war die einzige Ausnahme. Dank Hamala durfte sie in der Jagdhütte leben, aber Kontakt zu den Menschen sollte sie nicht haben, sie durfte nicht ins Schloss oder in die Stadt Khana reisen.

Sie wusste genau, was der Soldat sah, und versuchte sich kleinzumachen: Sie war groß, schlank und ihre weiblichen Züge waren selbst unter dem locker sitzenden Kleid sichtbar. Ihre hellen türkisfarbenen, hüftlangen Haare trug sie offen, sodass sie im frühen Morgenwind leicht wehten. Die moosgrünen Augen stachen von der weißen Haut regelrecht heraus. Ihre spitz zulaufenden Ohren waren länger als die von Hamala und somit deutlich sichtbar.

»Hat der König Euch zum Starren hergeschickt oder sollen wir uns nicht lieber auf den Weg machen?«

Der Soldat löste nur widerwillig den Blick von Keridina und stammelte: »Hamala, verzeiht mir mein Starren, ich war von so viel Schönheit wie geblendet.« Er lächelte Keridina erwartungsvoll an.

Diese zeigte keinerlei Regung, schaute nur zu der Halbhelfe und ignorierte den Soldaten.

Hamala riss ihm wütend die Zügel aus der Hand und schwang sich geschickt wie ein junges Mädchen auf den Rücken des Tieres. Wieder ein Zeichen dafür, dass sie nicht so alt war, wie sie aussah.

Keridina trat an das Pferd heran und befestigte die Tasche hinter dem Sattel. Sobald sie vom Pferd weggetreten war, gab Hamala diesem die Sporen. »Ich rate Euch, mir zu folgen, wenn Ihr Euren Kopf nicht verlieren wollt.«

Bei diesen Worten kam der Soldat wieder zu sich, stieg schnell auf sein Pferd und ritt, ohne Keridina einen weiteren Blick zu schenken, eilig Hamala hinterher.

Kopfschüttelnd schaute Keridina den beiden nach und fragte sich, ob sie bei den Elfen auch so eine Attraktion wäre. So hatte Hamala das Phänomen genannt, wenn Keridina auf Menschen traf, was zum Glück nur selten geschah, da ihr der Kontakt zu Menschen untersagt war. Sie dachte an den Traum und an die Elfenmutter.

Nein, ich wäre eine von vielen, nichts Besonderes.

Der Gedanke gefiel ihr, aber das würde nie passieren, denn ihre Eltern hatten sich gegen sie entschieden und sie ausgesetzt. Oft fragte sie sich, ob sie etwas falsch gemacht hatte. Hamala hatte sie gefunden und aufgenommen. Für Keridina gebe es kein Zurück mehr, hatte ihr die Halbfelfe erklärt. Dieses Volk nehme eine einmal verstoßene Elfe nicht mehr bei sich auf.

Der Gedanke stimmte sie traurig, doch sie verbot ihn sich schnell, denn sie würde vier bis fünf Tage keine griesgrämige Ziehmutter um sich haben, das würde sie genießen.

Keridina nahm sich die Gießkanne, um den Vorgarten zu bewässern, dabei betrachtete sie die Hütte. Die einfache Jagdhütte, in der Hamala mit Keridina lebte, stand am Rand des Waldes. Sie war aus Holz, verfügte über eine große Küche, zwei Schlafzimmer, die eher Kammern glichen, und einen Vorratsraum. Ein Klosett stand außerhalb. Hinter der Hütte war ein großer Garten mit den wichtigsten Kräutern angelegt, die sie ständig für Tränke und Zauber benötigten. Die Elfe zog die Liste aus der Rocktasche, die Hamala ihr vor der Abreise gegeben hatte. Dort standen fast keine Kräuter aus dem Garten drauf, sondern Wurzeln, Blätter, Blumen und Heilkräuter, die im Wald zu finden waren, manche davon sogar nur bei Nacht. Keridina erledigte die Arbeit gern, dennoch war es einiges, was sie zu besorgen hatte. Sie durfte ihre Zeit nicht vertrödeln.

Sie eilte zurück in die Hütte. »Melanie, wir sollten uns sputen und ein wenig Proviant mitnehmen. Je schneller ich die Liste abarbeite, umso früher werde ich meine Freizeit genießen können.«

Melanie stimmte ihr zu und so packten sie ein paar Sachen und machten sich auf den Weg. Der Mischwald war dicht bewachsen, sodass es schnell

dunkler und kühler wurde. Die Gerüche von Moos und Blättern zog Keridina gierig ein, sie liebte es, tief in den Wald zu spazieren.

Anders als Melanie, sie schaute sich ständig um. »Du kennst ja den Weg? Nicht dass wir uns verlaufen. Ich dachte, wir gehen nur zu der Lichtung und sammeln Bärlauch.«

Keridina sah sie entschuldigend an. »Da hatte ich die Liste von Hamala noch nicht bekommen und ja, ich verlaufe mich hier nicht, und wenn doch, helfen uns Paal und Taal.«

Melanie wirkte begeistert. »Wirklich? Treffen wir die Feen? Du weißt, ich liebe die Feen, sie sind so winzig und so schön, aber sie zeigen sich immer nur, wenn du mit im Wald bist.« Der letzte Satz klang etwas beleidigt.

Keridina lächelte, sie wusste, wie sehr Melanie von den Feen angetan war. »Sie sind ein vorsichtiges Volk, du kannst froh sein, dass sie sich dir überhaupt schon gezeigt haben.«

Die junge Frau verzog das Gesicht. »Aber zu dir kommen sie ohne Furcht, ich tue ihnen doch nichts.«

Die beiden waren einige Zeit unterwegs und hatten ihre Körbe schon mit Kräutern und Wurzeln gefüllt, als Melanie aufschaute und freudig in die Hände klatschte. »Keridina, schau, da vorne, da leuchtet etwas sanft am Boden, das sind doch bestimmt die Feen!«

Keridina blickte in die Richtung, die Melanie ihr zeigte, und nickte zustimmend. »Ja, das müssen sie sein ... aber ... hm, lass uns vorsichtig sein.«

Als sie nahe genug waren, sahen sie, dass die Feen Paal und Taal sich um ein am Boden liegendes Reh kümmerten. Als sie Keridina bemerkten, flog Taal eilig auf sie zu. Die Feen waren nicht größer als eine Hand, ihre zierlichen Körper

schlank und ihre Flügel erinnerten an die von Libellen. Ein sanftes blaues Licht umgab sie. »Keridina, wie schön, dich zu sehen! Du kommst wie gerufen, wir brauchen deine Hilfe. Dieses Reh wurde von Menschen schwer verletzt, sie konnte sich davonschleppen, hat aber viel Blut verloren und ein gebrochenes Vorderbein. Wir haben die Blutung stoppen und die Wunden heilen können, aber das hat uns sehr viel Kraft gekostet. Kannst du versuchen, ihr Bein zu heilen?«

Keridina ließ sich nicht lange bitten und warf den Korb achtlos beiseite, kniete sich neben das Reh und begann, eine Heilzauberformel zu sprechen. Kurz darauf leuchteten ihre Hände sanft. Sie schaute kurz zu Melanie, die etwas abseits stand und sie mit großen Augen betrachtete. Melanie liebte es, wenn Keridina zauberte, sie hatte ihr schon als Kind immer eine Freude mit kleinen einfachen Zaubern machen können, wie eine Blume schnell wachsen zu lassen. Dank der Feen beherrschte Keridina mehr Zauber, als Hamala wusste. Sie hatte ihr nur das Nötigste beigebracht. Paal und Taal hatten ihr viele Heil- und Wachstumszauber gezeigt. So konnte sie den beiden immer wieder zur Hand gehen, was ihr sehr gut gefiel.

Konzentriert begann Keridina mit ihrer Arbeit. Einige Zeit hörte man nichts, außer das leise Murmeln der Elfe, die immer wieder Heilzauber sprach. Die Atmung des Rehs wurde ruhiger und Keridina traten Schweißperlen auf die Stirn. Es waren zwar keine schweren Zauber, aber da das Bein mehrmals gebrochen war, kostete es die Heilerin viel Kraft. Als Keridina das Bein geheilt hatte, versuchte sie aufzustehen, aber ihr Körper versagte ihr den Dienst und fiel auf den weichen Waldboden. Ihr wurde schwarz vor Augen.

Als sie die Lider wieder aufschlug, blickte sie in Melanies weit aufgerissene Augen. Sie waren voller Sorge. »Oh, ich hatte solche Angst um dich«, schniefte Melanie.

Paal und Taal saßen je auf einer Schulter von Melanie und strichen ihr beruhigend übers Haar.

»Verzeih, aber wenn ich zu viel Magie wirke, kann mich das überanstrengen«, erklärte sich Keridina entschuldigend. Dann sah sie, wie das Reh zögerlich aufstand und sein geheiltes Bein testete. Es trat zweimal vorsichtig auf, bis es plötzlich davonsprang.

»Das Reh sagt dir tausend Dank für die Rettung«, berichteten die Feen.

Keridina nickte und ein glückliches Lächeln schlich sich auf ihre Lippen, dann wandte sie sich an Melanie. »Kannst du mir aufhelfen? Für heute haben wir wohl genug erlebt, lass uns nach Hause gehen.«

Melanie schüttelte den Kopf. »Nein, du musst dich etwas ausruhen, lass uns hier eine Kleinigkeit essen, dann geht es dir bestimmt besser und wir können in Ruhe den Rückweg antreten.«

Keridina ergab sich erleichtert der Fürsorge ihrer Freundin.





Kapitel 2

Nach fünf Tagen kehrte Hamala zurück. Sie trug dieselbe Kleidung wie bei ihrer Abreise. Sie wirkte hektisch und verändert. Keridina konnte nicht benennen, an was es lag, doch irgendwas war anders.

»Hast du alles besorgt, was auf der Liste stand?« Das waren die ersten Worte, die sie zur Begrüßung hörte.

»Natürlich, sie sind im Vorratsraum.«

Hamala stürmte an der Elfe vorbei. Keridina eilte hinterher in den Raum, in dem alle Kräuter, Wurzeln, Blüten und Rinden zum Trocknen gelagert waren, und beobachtete, wie ihre Ziehmutter eilig alles einpackte, das sie notiert hatte. Als es in einem großen Jutesack verstaut war, marschierte die

Halbelfe ohne ein Wort in ihr Zimmer und suchte ein paar Bücher aus ihrem Regal.

»Kann ich irgendwas helfen?«, fragte Keridina zögerlich und strich sich eine Strähne hinters Ohr.

Doch die Halbelfe hetzte schon zum Ausgang. In der Tür blieb sie stehen und schaute zu Keridina. »Ich werde von heute an im Schloss leben, du darfst aber dennoch nicht dorthin, hast du verstanden?«

Die Kälte in Hamalas Stimme ließ Keridina zusammenzucken. Sie nickte zustimmend, obwohl sie nichts verstand. Immerzu versuchte sie, der Halbelfe alles recht zu machen. Aber egal, wie viel Mühe sie sich gab, nie war es genug, nie kam eine freundliche oder gar zärtliche Geste von ihrer Ziehmutter. Das schmerzte Keridina sehr.

»Gut, Melanie wird dich weiterhin mit Essen versorgen und ich werde weitere Aufträge über sie an dich weiterleiten.« Mit diesen gefühllosen Worten schritt Hamala durch die Tür und verschwand.

Keridina eilte zur Tür und erhaschte noch einen Blick auf ihre Ziehmutter, als diese auf dem Pferd um eine Biegung in Richtung Schloss preschte. Wehmütig schaute sie auf den leeren Weg und fragte sich, ob Hamala sie vermissen würde oder ein schlechtes Gewissen hatte, sie hier allein zu lassen. Irgendwie wünschte sich die Elfe das und das Gefühl, zurückgelassen zu werden, übermannte sie.

Melanie kam vom Brunnen mit einem Eimer Wasser zurück. »War das Hamala? Wo wollte sie so eilig hin?«

Keridina erzählte ihrer Freundin die eben geschehenen Ereignisse.

»Das ist ja höchst seltsam, selbst für Hamala, heißt das jetzt, dass du hier alleine wohnst?«

Die Elfe war immer noch verwirrt, sie zuckte mit den Schultern und ihre Augen wurden feucht. »Ich bin ebenfalls ratlos, Melanie, aber es scheint so zu sein. Ich frage mich, was auf diesem Ausflug passiert ist, irgendwie wirkte Hamala verändert. Und ich frage mich, was aus mir wird. Ich fürchte mich vor dem Gedanken, allein zu sein.«

Melanie nahm Keridina mitfühlend in den Arm und die Blicke der Freundinnen gingen Richtung Schloss. Von der kleinen Jagdhütte aus konnte man nur die Dächer und die Zinnen der Brustwehr ausmachen. »Vielleicht hat der König seine Vorliebe für verrunzelte Frauen entdeckt und nimmt sich Hamala als Mätresse?«, alberte Melanie.

Beide lachten laut los und begaben sich ins Haus. Die Elfe wollte sich in die Arbeit stürzen, denn es war das erste Mal, dass sie alleine leben sollte. Davon konnte sie sich am besten mit Arbeit ablenken. Sie wusste noch nicht, ob sie sich darüber freuen oder sich fürchten sollte. Schließlich war sie immer mal ein paar Tage allein gewesen, aber sie hatte immer gewusst, dass Hamala zurückkommen würde. Doch nun war es anders. Auch wenn die Elfe versuchte, es schönzureden, versetzte sie der Gedanke des Alleinseins in Panik. Hamala war stets streng zu ihr, aber sie war ihre Familie. Dass sie jetzt so schnell verschwand – ohne ein Wort des Abschieds – zerdrückte Keridina das Herz.

Schnell gewöhnte sie sich an das Alleinsein. Dennoch vermisste sie Hamala, denn ohne sie war die kleine Hütte so schrecklich still.

Es dauerte eine ganze Woche, bis Keridina eine Anweisung von Melanie aus dem Schloss erhielt. Eine Liste mit einigen Kräutern und Wurzeln, die Hamala in zwei Tagen benötigte. Darüber hinaus wurde Keridina aufgetragen, ein Buch zu studieren, das ihre Freundin mitbrachte.

Es war ein kleines dickes Buch, das nach Schimmel und altem Papier roch. Der Einband war abgegriffen, sodass der Titel nicht mehr lesbar war. Die Schrift war klein geschrieben, es zu lesen, strengte an. Keridina blätterte gleich darin, um zu schauen, um was es sich bei dieser Studie handelte. Es war nichts Neues für sie, Zauber aus einem Buch zu lernen. Hamala hatte ihr einst gesagt, dass man nie ausgelernet habe, es gebe immer wieder Neues zu entdecken. Da Hamala wie Keridina von den Elfen verbannt worden war, war es schwer, an solche Zauberbücher zu gelangen.

Erschrocken legte die Elfe das Buch weg und schob es weit von sich.

Melanie schaute sie fragend an. »Was ist denn? Was steht drin?«

Keridina fixierte das Buch und ließ es nicht aus den Augen, als könnte es sie sonst anspringen. »Es geht um schwarze Magie.« Mehr sagte sie dazu nicht, sie stand auf und holte ihren Korb, um Kräuter aus dem Garten zu sammeln.

»He, Keridina, warte, was ist denn so schlimm daran? Es ist doch nur ein Buch. Du tust ja gerade so, als könnte es dich fressen.«

Keridina schüttelte den Kopf, stellte den Korb auf den Boden und setzte sich an den Tisch. Melanies Blick folgte ihr und sie nahm sich einen Stuhl, nachdem sie zwei Tassen heißen Kräutertee auf den Tisch gestellt hatte.

»Du weißt doch, dass das Zaubern mich schwächt, die Verwendung von zu viel Magie mich sogar töten kann?«

Melanie nickte zustimmend und knabberte an ihren Fingernägeln, wie immer, wenn sie aufgeregt war.

»Die Feen haben mir mal erklärt, dass es bei der schwarzen Magie noch gefährlicher ist, denn sie kann deine Seele zerstören. Es ist mir nicht wohl dabei, auch nur einen Zauber aus so einem Buch zu kennen. Vor allem, was möchte Hamala damit? Das ist alles sehr ... verwirrend. Hast du denn herausgefunden,

was Hamala im Schloss macht?« Die Elfe griff nach ihrer Tasse und pustete vorsichtig hinein. Ihre Gedanken überschlugen sich. Hamala konnte grausam sein, ja. Aber was wollte sie mit schwarzer Magie? Wusste sie denn nicht, wie gefährlich das war? Keridina begann, sich Sorgen um ihre Ziehmutter zu machen. Was, wenn ihr etwas passierte?

Melanies Worte rissen sie aus ihrer Grübelelei. »Ich hörte, dass sie ständig im Kerker sei, keiner bekomme sie zu Gesicht. Und den König sieht man noch seltener als schon zuvor.«

Keridina machte ein ratloses Gesicht. »Mir wird nichts anderes übrig bleiben, als die Zauber zu lernen.« Sie seufzte und trank den heißen Tee. Dann kam ihr eine Idee. Die Elfe beschloss, das Buch nicht zu lesen, sondern es mit in den Wald zu nehmen, um die Feen Paal und Taal um Rat zu fragen, denn die beiden waren sehr alte Wesen und hatten schon viel gesehen und erlebt. Keridina hoffte, dass die beiden ihr Genaueres zu dem Buch sagen konnten.

Nachdem Keridina ihre Sachen gepackt und sich allein auf den Weg zur Lichtung gemacht hatte, suchte sie den Wald nach den Feen ab. Als sie noch ein kleines Mädchen gewesen war, hatte sie die Feen das erste Mal getroffen. Hamala schickte sie mitten in der Nacht in den Wald, um Habichtskraut zu sammeln. Zur Abhärtung, sagte sie nur. Keridina hatte schreckliche Angst. Die Feen hatten sie gefunden, ihr bei der Suche geholfen und bis zum Waldrand begleitet. Seit dem Tag waren sie Freunde, Hamala aber hatte sie von den beiden Feen nie etwas berichtet.

Als Keridina die Feen fand, erklärte sie zügig die Situation und reichte ihnen das Buch. Die beiden schauten es sich genauer an und waren danach genauso besorgt wie Keridina. »Es geht darum, Leben auszusaugen und es auf sich oder

andere zu übertragen. Es handelt sich um verschiedene Varianten, eine schrecklicher als die andere. Keridina, das ist nicht nur schwarze Magie, das ist gegen die natürliche Ordnung, bitte versprich uns, dass du diese Zauber nicht erlernst, geschweige denn, anwenden wirst.«

Keridina schüttelte energisch den Kopf. »Hamala will, dass ich das studiere, ich möchte das aber auf keinen Fall. Ich frage mich, was sie damit bezweckt.«

Paal und Taal wirkten immer besorgter. »Du weißt ja, dass wir dich schon immer vor Hamala gewarnt haben, auch wenn du das nicht hören willst. Sie strahlt etwas Böses aus. Was immer es ist, was sie vorhat, sie als Halbfelpe hat nicht so viel Macht wie du, sie könnte dabei sterben. Du zwar auch, aber nicht so schnell wie sie. Ich befürchte, dass Hamala dich benutzen wird, um diese Zauber auszuüben. Nach dem, was hier drinsteht, ist es ihr egal, was mit dir passiert. Denn du kannst bei dem Zauber sterben.« Paal wurde immer lauter und schwang seine winzigen Fäustchen. »Sie wird sicher wollen, dass du die Macht – aus was auch immer sie genommen wird – auf sie überträgst. Diese alte Hexe! Denn Halbfelfen werden nicht so alt wie Elfen oder Feen. Sie werden höchstens ein paar hundert Jahre alt, es kommt immer darauf an, wie groß der menschliche Teil in ihnen ist. Bitte pass auf dich auf, ja, Keridina?«

Keridina war verwirrt, auf der einen Seite wirkte Hamala schon immer Furcht einflößend, da sie sehr herrisch und impulsiv war. Auf der anderen Seite war sie ihre Familie, sie hatte Keridina aufgenommen und großgezogen. Sie hatte ihr alles zu verdanken. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass Hamala dazu imstande wäre, anderen Wesen solch ein Leid zuzufügen. Oder?

Als die Elfe aus dem Wald zurückkam, nahm sie einen merkwürdigen, ekelerregenden Geruch wahr, dachte aber nicht weiter darüber nach. Ihre Gedanken kreisten immer noch um die Warnung vor Hamala.

Melanie war schon weg. Die Hütte lag kalt, dunkel und einsam vor ihr. So allein und hilflos hatte sie sich lange nicht mehr gefühlt. Ihre Freundin hatte ihr offensichtlich das Abendbrot bereitgestellt, bevor sie gegangen war. Schnell machte Keridina ein Feuer, sie war froh, das Buch erst mal bei den Feen gelassen zu haben. Aber das ungute Gefühl wollte dennoch nicht weichen. In Gedanken versunken schob sie das Brot auf dem Teller hin und her. Was würde schon passieren, wenn sie sich weigerte? Dann wären Hamala die Hände gebunden und sie würde die Zauber nicht lernen müssen. Von wem wollte sie überhaupt die Leben nehmen?

Darüber dachte Keridina besser nicht nach. Sie erinnerte sich, als sie als Kind einmal nicht gehorcht hatte. Hamala merkte schnell, dass es nichts brachte, Keridina selbst zu bestrafen, denn die Elfe hielt viel aus – ob Schläge oder Strafen, ohne Essen ins Bett zu gehen. Deswegen bestrafte sie immer Melanie, wenn Keridina nicht hörte. So war sie schnell gefügig geworden, da sie es nicht ertrug, dass andere für sie Leid erfuhren.

Was wäre Hamalas List, um Keridina dazu zu bringen, ihr zu gehorchen? Würde sie wieder Melanie bestrafen oder hätte die Halbelfe etwas Grausameres im Sinn, da Keridina nun kein Kind mehr war? Ob sie es wollte oder nicht, sie verachtete Hamala dafür, dass sie nur mit Angst und Gewalt an ihr Ziel zu kommen versuchte. Mit diesen düsteren Gedanken schief die Elfe sitzend am Tisch ein.

Sie erwachte, als jemand zur Tür hereinkam. Verschlafen rieb sie sich die Augen.
Das

Feuer im Kamin war ausgegangen und das Abendbrot lag genauso neben ihr, wie sie es stehen gelassen hatte.

Melanie schaute sich verwirrt um. »Hast du etwa hier auf dem Stuhl geschlafen?«

Keridina nickte zustimmend und stand auf – jetzt beschwerte sich ihr Rücken über diese unmögliche Schlafhaltung. Sie streckte sich und beobachtete Melanie, die das Feuer im Kamin neu entfachte.

»Ich fand endlich etwas heraus. Nele, eine Magd aus dem Schloss, ist heute weinend zusammengebrochen, nur weil ich sie fragte, ob es ihr gut gehe. Sie war blass, musst du wissen, und ... oh, ich schweife ab, Entschuldigung.« Melanie grinste verlegen und fuhr dann fort. »Nele erzählte, dass sie in den Kerker gerufen wurde und dass sich ihr dort ein schreckliches Bild bot. Mindestens zwanzig, wenn nicht sogar mehr Elfen sind dort in zwei Zellen eng zusammengepfercht. Nele und ein paar Soldaten trugen fünf Leichen, ja, Keridina, *Elfenleichen*, aus dem Keller, um diese hinter der Schlossmauer, in einem versteckten Winkel, zu verbrennen. Darunter waren Frauen sowie Männer. Sie mussten schwören, niemandem etwas zu sagen, aber sie war mit den Nerven am Ende. Nachdem sie mit mir sprach, fühlte sie sich etwas besser.« Melanie nahm einen Kessel, um über dem nun wieder brennenden Feuer Wasser zu kochen. Dabei erzählte sie ohne Punkt und Komma weiter. »Jetzt wissen wir, warum Hamala im Schloss ist, jetzt wissen wir, warum niemand sie sieht.«

Als ihre Freundin mit der Erzählung endete, ging Keridina ein schreckliches Licht auf. »Es ist ja noch schlimmer, als ich gedacht hatte. Melanie, hör zu, ich

war gestern mit dem Buch von Hamala bei Paal und Taal im Wald.« Schnell erzählte sie, was die Feen ihr berichtet hatten.

Melanie verlor jegliche Farbe aus ihrem Gesicht. »Du meinst, sie zieht den Elfen das Leben aus dem Körper?«

Die Elfe nickte knapp. »Ja, das befürchte ich. Wir müssen sie befreien, alle!« Jetzt fand Melanie wieder zu sich. »Keridina, hörst du, was du da sagst? Wir können nicht einfach mit ein paar Elfen aus dem Schloss spazieren. Und was dann? Wo sollen sie und wir hin? Meinst du nicht, die erwischen uns oder finden heraus, dass wir dahinterstecken? Was glaubst du, was Hamala dann mit uns macht?«

Keridina stand auf, tigerte durch die Küche und versuchte fieberhaft, einen klaren Kopf zu bekommen. *Warum denkt Melanie, dass ich die Elfen nicht befreien kann, irgendetwas müssen wir doch unternehmen!*, dachte Keridina.

Sie war schockiert, so etwas hätte sie niemals von Hamala erwartet. Eine nie gekannte Unruhe stieg in der Elfe auf. Sie spürte, wie sie kaum zu Atem kam, die Sorgen erdrückten sie. »Verzeih, Melanie, ich muss hier raus.«

Gesagt, getan, ohne auf eine Antwort zu warten, riss sie die Tür auf und stürmte ins Freie. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, doch der Himmel hatte sich schon hellblau gefärbt. Vögel zwitscherten vergnügt ihre Morgenlieder. Die Luft war frisch und kühl, das Gras noch von Morgentau bedeckt. Keridina liebte den Frühling, weil alles von Neuem zum Leben erwachte.

In Gedanken versunken lief sie, ohne darauf zu achten, den künstlich angelegten Sandweg Richtung Schloss entlang. Erst nach einer Biegung erreichte sie den Hauptweg, der am Rand mit glatten Kieselsteinen gesäumt war. Zwischen dem Wald und der Rückseite des Schlosses lag eine große Koppel, auf die jeden

Morgen die Pferde des Königs gebracht wurden. Ein Stück weiter vorne stand ein Hühnerhaus mit Auslauf. Ein schwarzer Hund war bei den Hühnern eingesperrt, um Füchse fernzuhalten. Manchmal, wenn Hamala auf einer ihrer Reisen gewesen war, hatte Keridina sich hierhergeschlichen, um das morgendliche Treiben zu beobachten.

Als sie die Hälfte des Weges hinter sich gebracht hatte, schaute sie auf und blieb abrupt stehen. Was wollte sie hier? Das Schloss thronte auf einer kleinen Anhöhe, die von Wald umgeben war. Es bestand aus drei Gebäuden, die in einem Halbkreis standen. Um das Schloss war eine Mauer mit runden Türmen gebaut. In jeder Himmelsrichtung befand sich ein Turm, auf denen Soldaten patrouillierten. Das Hauptgebäude ragte am höchsten in den Himmel. Dort wohnte der König, das wusste sie von Melanie. Im linken Nebengebäude waren die Dienstboten sowie Soldaten einquartiert und lagen ein Pferde- sowie Schweinestall, ein Zwinger mit Hunden und der Kerker.

Der große Hof wurde meist, so glaubte Keridina, für Schwertkampfübungen genutzt, denn sie vernahm an manchen Tagen Schwertgeklirre und Anfeuerungsrufe von der anderen Seite der Mauer. Zweimal im Monat wurde ein Markt veranstaltet, auf dem von frischem Fisch bis zu seltenen Stoffen alles gehandelt wurde. Fast alle Bewohner der Stadt Khana, die nicht weit entfernt lag, kamen an den Tagen ins Schloss, um selbst Ware zu verkaufen oder zu erwerben. Es war stets ein hektisches Treiben und Gewusel. Manchmal hörte Keridina den Lärm, der über die Schlossmauer drang. Als Kind wollte sie immer dorthin, weil sie neugierig gewesen war. Aber Hamala hatte ihr erzählt, dass sich Menschen immer schrecklich verhalten, streiten und schlagen würden.

Sie betrachtete das Schloss, es machte auf sie einen unheimlichen Eindruck. Ihr war die Vorstellung zuwider, dort hinzugehen, denn als sie als kleines Mädchen gefunden worden war, hatte man sie zu König Olof geschleppt. Dieser schrie sie an und schlug sie, bis Hamala ihn darum bat, sie aufzunehmen. Er hatte es mit der Bedingung erlaubt, dass Keridina ihm nicht unter die Augen treten würde.

Sie schüttelte die Erinnerung ab und kehrte um, ohne wirklich einen Einfall zu haben. Frustriert schlurfte sie in die kleine Hütte und setzte sich niedergeschlagen auf einen Stuhl. Melanie, die eben ein Brot aus dem Ofen holte, fragte: »Geht es dir besser?«

Keridina hob den Kopf, der ihr schwer wie ein Fels vorkam. »Nein, nicht wirklich, aber danke, dass du fragst. Übrigens hast du recht, wir können sie nicht befreien, nicht ohne selbst erwischt zu werden.«

Melanie deckte den Tisch und zuckte mit den Schultern. »Ich verzichte darauf, recht zu haben. Wenn sie sich doch nur selbst befreien könnten! Können denn nicht alle Elfen zaubern so wie du?«

Keridina sah ihre Freundin an, als hätte sie die Lösung gefunden. »HA, natürlich, Melanie! Ich muss nur ... Ja genau ... Dafür brauche ich nur ... Und wenn ... Ach das wird schon gehen.« Die Elfe war wieder aufgestanden, lief zum Regal, holte einen Papierbogen sowie einen Kohlestift und begann zu schreiben.

Melanie, die nichts zu verstehen schien, stellte sich vor Keridina. »Hallo, ist da jemand?« Sie fuchtelte mit der Hand vor ihrem Gesicht herum, bis Keridina verdutzt aufsaß. »Was ist denn los mit dir?«

Diese grinste frech. »Ich weiß jetzt, dank dir, wie wir ihnen helfen können.«

»Ach ja und wie?«

Keridina warf die Hände in die Luft. »Das ist doch klar, ich braue ein paar Tränke, einen für die Stärke, einen, um die Magie zu verstärken, einen für die Ausdauer und so weiter. Du bringst sie den Elfen und dann befreien sie sich und fliehen.« Keridinas Stimme überschlug sich vor Aufregung.

Melanie schien nicht überzeugt. »Du vergisst, dass Hamala immer im Kerker ist, ich habe keine Befugnis, da runterzugehen. Selbst wenn das alles gehen würde, glaube ich nicht, dass die Elfen etwas einnehmen würden, das ein Mensch ihnen gibt.«

Keridina verzog das Gesicht. »Ja, ich gebe zu, der Plan hat ein paar Schwachstellen, aber wenn die überwunden sind, können wir ihnen helfen. Ich werde gleich mit dem Brauen der Tränke beginnen.«

Melanie schüttelte den Kopf, aber sie schien zu wissen, dass sie Keridina jetzt nicht mehr davon abbringen würde. »Na gut, erst isst du mal was, dann werde ich zum Schloss zurückgehen, um in Erfahrung zu bringen, ob Hamala den Kerker mal verlässt. Dann versuchen wir einen Weg zu finden, deinen Plan umzusetzen.«

